



JOSEF ZWEIMÜLLER

GRÜN

ROMAN · PICUS

JOSEF ZWEIMÜLLER

GRÜN

ROMAN

PICUS VERLAG WIEN

Jona trug schwer an seinem Rucksack. Die ledernen Riemen gruben sich in seine Schultern, die Haut glänzte im Sonnenlicht, ein prachtvoller Anblick für Stechmücken und Fliegen. Er griff nach hinten, betastete den feuchten Stoff und spürte der Rundung nach. Ähnliche Steine fand er immer wieder, aber dieser glich einer Kugel wie kein anderer. Noch vor einer halben Stunde war er im Fluss gelegen. Sein eisiges Wasser entsprang den schneebedeckten Berggipfeln und teilte den Wald in ein Hüben und ein Drüben. Seit Jahrhunderten hatte er ihn mit sich geführt, immer wieder gewälzt, gedreht und geschliffen, als wäre genau dieser ihm der liebste unter Millionen Felsbrocken gewesen. Und heute, nach all der Arbeit, die der Fluss mit ihm gehabt hatte, hatte er ihn Jona zum Geschenk auf eine Kiesbank gerollt. Jona genoss die Schinderei und lächelte, als trüge er den Vollmond nach Hause. Seine Freude schien den Wald anzustecken, der um ihn herum zirpte, surrte und flirtete. Ein Specht morste die frohe Kunde durch das Gehölz.

Mitunter drückte Jona sein Ohr an ein Astloch, als lauschte er einem Flüstern. Doch das Erzählen lag den Bäumen nicht. Lieber knarrten und knacksten sie dumpf im wogenden Miteinander und ab und zu stimmte Jona die Zähne malmend mit ein. Besser eine schweigsam knirschende Familie als keine.

Das Häuschen, das er früher mit seiner Mutter bewohnt hatte und jetzt allein bewohnte, stand einsam auf einer Lichtung. Gerufen hatte er sie immer nur beim Vornamen: Finja. Vor gut einem Jahr war Finja der Liebe wegen in die Stadt gegangen und dann in den Tod. Jona schüttelte verächtlich den Kopf. Die Stadt hing sich ein wenig Ziergrün an die Balkone

und hielt sich Bäume wie Sklaven. Was hätte er dort tun sollen, außer alles kurz und klein zu schlagen? Wald, Fluss, Häuschen, keine Finja, das war sein Zuhause.

Jona rollte den Stein neben den Schlehenstrauch. Von der Veranda aus hatte er ihn hier gut im Blick. Im Herbst, wenn die Schlehe ihre murmelgroßen Früchte bekam, würde der Stein wie eine vom Strauch gefallene Riesenbeere aussehen. Jona tätschelte seinen neuen Freund. Die glatte, von weißlichen Quarzadern durchzogene Oberfläche fühlte sich warm an, wie Haut. Dass sich darunter kein Fleisch befand, in dem ein Herz pochte, verblüffte ihn. Pietro gab sich ebenfalls skeptisch und bedachte den steinernen Mitbewohner mit einem lauten *Schäär, schäär*. Den Namen verdankte der sandfarbene Wiedehopf Finja. Er hatte sie an einen italienischen Kellner erinnert. Vielleicht weil er die elegant gestreiften Flügel vornehm anlegte und sein schräg hochstehendes Kopfgefieder wirkte, als hätte er sich Gel in die Federn geschmiert. Zudem verdrehte und senkte Pietro ständig das Köpfchen, als sagte er *no, no* oder *si, si*. Mehrmals täglich kam er über die Lichtung geflattert, um sich auf dem Schornstein niederzulassen. Ihm fehlte das linke Auge, aber das tat seiner Neugier keinen Abbruch.

In der Nacht hatte es wie aus Eimern geschüttet. Noch vor dem Frühstück spazierte Jona nach draußen und kletterte in das volle Regenfass. Wasser gluckste und schwappte über den Rand. Die Kälte kroch ihm unter die Haut, seine Nackenhärchen stellten sich borstig auf, doch Jona lächelte, zog die Beine an und ließ sich auf den Fassboden sinken. Wie Seegras stiegen seine blonden Haare empor. Finja hatte gerne und oft im Fluss gebadet. Das eisige Wasser hatte ihre bebenden Lippen blau gefärbt und ihren ohnehin zierlichen Körper zusammengezogen. Dabei hatte aus ihren Augen die Lebenslust

geleuchtet, als versteckten sich Glühwürmchen hinter den Netzhäuten.

Jona legte sich zum Trocknen auf die Veranda und dachte an den Traum, mit dem er heute aufgewacht war. Er war noch ein Junge gewesen, und Finja war ihm kaum älter vorgekommen. Den geschrumpften Altersunterschied erklärte sich der nunmehr wache Jona mit ihrem Lachen. Sie waren mit den Rädern zum See gefahren und Finja hatte sich immer wieder zu ihm umgedreht und lauthals gelacht. Lachen verjüngt die Menschen. Bis ihn ein merkwürdiges Kribbeln am Bauch aus den Gedanken riss, überlegte Jona, ob diese Radtour jemals stattgefunden hatte. Den See gab es. Gemeinsam mit seinem Vater waren sie oft dort gewesen. An einen Ausflug mit Finja allein konnte er sich aber nicht erinnern.

Die grelle Sonne über sich, öffnete Jona die Augen einen schmalen Spalt und sah an sich hinunter. In seiner Nabelmulde saß eine Heuschrecke, die sich das rechte Vorderbein leckte und ihre Fühler gegengleich auf und ab bewegte. Eine Weile sah er ihr aufmerksam zu und war fasziniert von dem zartgliedrigen Wesen. Als sie auf seinen Hodensack sprang, hob er dann doch die Hand. Verfang sie sich erst in den Haaren, war sie kaum zu entwirren, ohne ihr Gliedmaßen ausreißen zu müssen. Zum Glück witterte die Heuschrecke die Gefahr und verschwand im hohen Bogen zwischen Schafgarben, Sauerampfer und Gänseblümchen. Über die Wiese wehte ein süßherbes Pollengemisch. Es war ein herrlicher Tag.

Jonas Magen, der noch immer kein Frühstück bekommen hatte, knurrte. Wieder im Häuschen schlüpfte er in die kurze Jeans, die er stets trug, wenn sie nicht gerade auf der Wäscheleine hing. Essen ohne Hose kam ihm falsch vor. Irgendwie musste sich der Mensch doch vom Tier unterscheiden. Dunkel erinnerte er sich an eine Illustration in einem Schulbuch.

Darauf waren Steinzeitmenschen in Lendenschurzen zu sehen gewesen, die einen Hasen oder eine Urzeitratte über dem gerade entdeckten Feuer grillten.

Wir kennen Jona gut. Ameisen tragen uns seine Geschichten zu, Pilze sind schweigsame Zeugen, Bienen summen Lieder, die von ihm erzählen. Dass er ein Kind der Stadt ist, haben wir ihm längst verziehen. Die Stadt hat die Menschen vergessen lassen, dass wir länger ihr Zuhause waren, als sie es je gewesen ist und sein wird. Sie wird einstürzen und das Grün wird über sie wuchern. Am liebsten ist uns Jona, wenn er aus dem Fluss steigt und den Kopf wie ein Wolf wirft, der das kalte Nass aus dem Fell schüttelt.

Armer Jona. In ihm flackern Erinnerungen wie kleine Feuer. Wir verfluchen die Flammen seit jeher. Sie verzehren alles und jeden. Selbst das Geschehen der Zeit, das wir furchig an unsere Stämme schreiben, wäre in Gefahr, würden wir es nicht im schwarzen Grund unserer Wurzeln horten.

Die Füchsin hat Junge bekommen. Sieben. Sie kauern blind im Bau und saugen gierig an den Mutterzitzen. Dunkelheit und Fressen ist ihre Welt. Das Fressen wird bleiben, doch bald wird ihr rötliches Fell zwischen Farnbüschen hervorschimmern und ihre blauen Äugelchen werden das Grün sehen. Tag für Tag erstrahlt unser Kronendach prächtiger. Haselnussbüsche wedeln den heimkehrenden Störchen mit ihren weißen Schwänzen zu. Goldene Pollenwolken schweben durch die Luft. Das Lebermoos reckt seine Sporenköpfchen in die Höhe. Der Kampf um das Licht ist in vollem Gange.

Drei Monate nachdem Jona das Gymnasium hinter sich gebracht hatte, waren sie in das Waldhäuschen gezogen. Anfangs hatte er Finja begleitet, wenn sie in der Stadt etwas zu erledigen hatte. Doch mit der Zeit wurde das Gefühl stärker, zwischen den Stahl- und Betonklötzen keine Luft zu bekommen. Die Gier nach Geld und Konsum müllte die Stadt zu. Vor allem ertrug er die vielen leeren Gesichter nicht. Das war hier anders. Wanderer verirrten sich selten in seine Gegend und es gab Wochen, in denen er mit Ausnahme von Siegfried keinem Menschen begegnete. Das Waldhäuschen hatte früher ihm gehört. Jona wusste nicht, wie viel Finja dafür bezahlt hatte, aber Siegfried war alles andere als geldgierig. Seine Stirn war hoch, aufrichtig, und die Haare braun, wie die Erde, in der er sein Gemüse anbaute. Von ihm hatte er die Imkerei gelernt und zudem die Bienenstöcke und die Schleuder bekommen. Sein Großvater habe ihm die Sachen hinterlassen und er sei froh, wenn diese nicht sinnlos in der Scheune herumstünden, hatte er gesagt. Für Jona stellten die verwitterten Holzkästen die einzige Einnahmequelle dar. Siegfried verkaufte seinen Honig und die Bienenwachskerzen auf dem Wochenmarkt und besorgte Jona, was er brauchte: Salz, Mehl, Zahnpasta, Seife, Öl zum Kochen, Petroleum für die Lampe und ab und zu etwas zum Anziehen.

Jona hatte Appetit auf Kaninchen. Das getrocknete Fleisch hing auf einer Leine, die er in der Abstellkammer gespannt hatte. Die Karotten und Pastinaken für die Beilage lagerten im Erdkeller. Siegfried und er hatten ihn erbaut, nachdem der alte Luftschutzbunker, der sich unweit seines Bauernhofs in

einen Hügel grub, vor Jahren eingestürzt war. Warum wusste niemand so genau. Vielleicht war er müde geworden, sich an die angsterfüllten Menschen zu erinnern, die einmal in seinem Bauch gehockt waren. Dem entgegen befand sich seine imposante Eisentür nun an einem Ort, der nicht friedlicher hätte sein können. Der Erdkeller half Jona vor allem über den Winter. Dieses Jahr gab es noch einiges zu tun. Äpfel und Säfte hatte er reichlich eingelagert. Es fehlte an Kartoffeln, Marmeladen und eingelegtem Gemüse. Jona öffnete die Eisentür. Bevor er eintrat, hielt er kurz inne und sog den dumpfen, feuchtschweren Lehmgeruch in seine Lungen. Er hätte die Tür offen lassen können, doch er zog sie hinter sich zu. Sogleich erloschen alle Farben und die Geräusche verstummten. Der Erdkeller war für ihn ein Schlupfloch, in das die Welt nicht blicken konnte. Und nirgendwo sonst spürte er die Nähe seines Vaters deutlicher. Alles wäre anders gekommen, hätte sein Herz Finja und ihn nicht im Stich gelassen. Im Wohnzimmerschrank stand ein Fotoalbum. Die Seiten waren vom vielen Umblättern längst rissig. Augenscheinlich hatte Jona seine stattliche Figur geerbt, und natürlich die blonden Haare. Niemand hätte gedacht, dass diesen Mann etwas aus der Bahn werfen könnte. Auf jedem Foto, das ihn mit Finja zeigte, lächelte er ihr zu.

Stille und Dunkelheit schnürten sich eng um Jonas Brustkorb. Jona bekam kaum Luft. Wie damals, als ein Polizist ihm gesagt hatte, dass sein Vater nicht heimkommen werde. Jetzt war er zum Greifen nahe, das spürte Jona. Etwas, das die Erde aus den Angeln hob, würde geschehen. Er müsste nur die Stille und die Dunkelheit lange genug ertragen, besiegen. Doch jede weitere ereignislose Sekunde wog schwerer auf seiner Brust. Sein Vater entschwand. Halb ohnmächtig stürmte er aus dem Erdkeller. Die Wut über seine Schwäche presste Jona einen Schrei aus der trockenen Kehle. Zurückgeworfen von

der plötzlichen Helligkeit, riss er die Arme hoch und vergrub die Stirn in der Armbeuge. Normalerweise zertrümmerte er, was ihm in den Weg kam, bevor es ihn von innen heraus zer-riss. Den Gartenzaun hatte er mehrfach umgetreten und wieder aufgestellt. Die Schublade von Finjas Kommode war zum Glück zu leimen gewesen. Nur das zersplitterte Ziffernblatt der Wanduhr hatte er gar nicht erst repariert und sie den Spatzen zur Freude in den Apfelbaum gehängt. Den Spatzen war die Zeit egal. Wenn, dann träumten sie von prallen Körnern oder dunkelroten Beeren, aber nie von einer besseren Zukunft.

Jona kam die Steinkugel in den Sinn, die er gestern nach Hause geschleppt hatte. Die Natur hatte sich hinreißen lassen und etwas Ungehöriges hervorgebracht. Dieses vollendet anmutende Ding hatte in einer Welt, die auf sinnloses Sterben aus war, nichts verloren. Er war getäuscht und verführt worden. Wie die Vollendung war sie ihm erschienen, doch genau das Gegenteil war sie. Jona hob die Kugel hoch, wankte zur Feuerstelle und hievte sie ächzend über den Kopf. Gleich würde er das Un Ding an den scharfkantigen Granitfelsen zerschmettern. Zorn trat adrig aus seiner Haut. Zittern erfasste die Knie und kurz darauf Ellenbogen und Hände. Jona verlor das Gleichgewicht, taumelte einen Schritt zurück und wäre gestürzt, wäre ihm der Stein nicht rücklings über die Fingerknöchel entglitten. Der Aufprall klang wie ein satter, dumpfer Schlag in die Magengrube. Als hätte er sich jemandem ergeben, der längst das Weite gesucht hatte, verharrte Jona mit erhobenen Händen. Doch da war niemand, der diesem lächerlichen Anblick beigewohnt hätte. Kein Huschen durch die Wiese, kein Flattern in den Bäumen, keine Rehaugen. Er war so allein, wie man nur sein konnte, und wusste genau, wer schuld daran war. Jona ging zurück ins Haus, durch das Wohnzimmer, den Flur entlang in den kleinen Wintergarten.

Blütenstaub hatte die Scheiben milchig gelb gefärbt. Vieles war noch an seinem Platz, wie Finja es verlassen hatte. Unzählige Bilder hatte sie hier gemalt, nur wenige davon verschenkt oder verkauft. Überall standen und lagen sie herum. Sie hatte ihre Werke zurückgelassen, wie sie ihn im Stich gelassen hatte. Welche wahre Künstlerin oder Mutter wäre dazu fähig? Jona kramte hastig ein Aquarell aus einem Blätterstapel. Zu sehen war ein kitschiger Sonnenuntergang, augenscheinlich ein Frühwerk. Mit einem Schraubenzieher als Hebel öffnete er die Dose mit der schwarzen Lackfarbe. Selbstsicher, wie es nur Wiederholungstäter sind, griff Jona nach dem breiten Flächenpinsel. Mit ungestümen Strichen ging er auf die zarten Aquarellstrukturen los. Gräser, Bäume, Wolken und das Blau verschwanden hinter einem schwarzen Vorhang, Schwarz füllte den glitzernden Teich, ließ die Seerosen welken. Nur die Sonne sparte Jona aus, kreisrund, ein gelber Fleck, umgeben von luftleerer Finsternis. Allmählich wurde Jona leichter um die Brust. Mit hängenden Schultern legte er das Bild in die Ecke zu den anderen Schandwerken: schwarzes Bild mit blauen Augen; schwarzes Bild mit Sonnenblume; schwarzes Bild mit Schaukelstuhl; schwarzes Bild mit Schornstein; schwarzes Bild mit blonden Haaren ... Irgendwann würde er alle Bilder übermalt haben. Verzeihen würde er ihr nie.

Jona pflückte Brennnesseln, zupfte die Blätter und zermahlte sie im Mörser zusammen mit etwas Salz und Distelöl zu einer grün-breiigen Soße. Dann schnitt er Zwiebeln und das Kaninchenfleisch in schmale Streifen. So war es besser zu kauen. Den kleinen Nager hatte er im Frühjahr nahe der Bienenstöcke geschossen und das Fell zum Trocknen über einen Holzrahmen gespannt. Im Holzofen begann es zu zischeln und zu knacksen. Als Jona mit dem Schürhaken die runde Eisenplatte anhob, züngelten die Flammen heraus. Wenig später brutzel-

ten Fleisch und Gemüse in der Pfanne, Essensdüfte stiegen bis unter die Dachbalken empor. Sein bescheidenes Kochwissen hatte sich Jona von Finja abgeschaut. Meist rührte er zusammen, was ihm passend schien. Sein Anspruch war das Überleben. Gegessen wurde, was er fand, anbaute oder tötete. Mit einem Grinsen erinnerte er sich an Finjas Grimassen, wenn er Getier anschleppte, das normale Menschen niemals anrühren, geschweige denn essen würden. Sie hatte sich so herrlich gekelt, ihm zuliebe aber sogar die Eichhörnchensuppe probiert.

Eine dichte Wolkendecke schob sich langsam über den Nachmittag, aufkommender Wind rüttelte sacht am Häuschen. Jona fand das eine gute Gelegenheit durchzulüften und öffnete rundum die Fenster. Dann setzte er sich ins Wohnzimmer auf die Ledercouch. An der Wand ihm gegenüber hatte Finja seine Kinderfotos aufgehängt. Nach ihrem Tod hatte er sich immer wieder vorgenommen, sie abzunehmen, es aber nie getan. Sich die eigene Kindheit allein anzusehen, fühlte sich seltsam an. Allen voran störte ihn das Bild mit der Schultüte. Das Lernen war ihm stets leicht gefallen, doch der Stoff hatte ihn zumeist gelangweilt. Zudem waren ihm seine Schulkameraden durch die Bank unreif und wie Heuschrecken vorgekommen, die über alles und jeden hergefallen waren. Hätte ihm sein Vater nicht Größe und Kraft vererbt, wäre es ihm schlecht ergangen. Finja hatte immer gesagt, sie seien in dieses Häuschen gezogen, weil sie sich eine Stadtwohnung nicht leisten könne, aber das hatte ihr Jona nie geglaubt. Sie war gerne in Cafés gesessen, durch Fußgängerzonen geschlendert oder mit Nachbarinnen zu einem Plausch zusammengestanden. Er war der Grund gewesen, er allein, weil Finja verstanden hatte, wie wichtig ein freies Leben für ihn war. Und jetzt war sie fort und die Freiheit war keine wirkliche Freiheit mehr. Irgendwo hatte er einmal gelesen, dass der Alleingelassene sein Herz in einem

Käfig mit sich herumträgt. Jona starrte an der Vase vorbei auf den geleiteten Riss in Finjas Kommode. Er war kaum zu erkennen, aber er war da.

Begleitet von einem donnergleichen Krach schlug das Verandafenster zu und Glasscherben flogen durch das Zimmer. Zum Glück saß Jona weit genug weg, aber der Schreck fuhr ihm durch den Beckenboden bis in die Fersen. Ohne sich weiter um die Scherben zu kümmern, sprang er auf und eilte barfuß zur Unglücksstelle, als wäre irgendetwas zu retten. Der Wind zerrte an den Vorhängen und wirbelte ihm die Haare durcheinander. Wie oft war er hier gestanden, und doch kam es ihm vor, als blickte er zum ersten Mal durch dieses Fenster. Ein Igel, der sich vor dem Sturm in Sicherheit brachte, trippelte über die Veranda und sah kurz zu Jona hoch.